

STARTWOCHENZEITUNG

Startwoche 2012

Eine Beilage der Landeszeitung

Mittwoch, 10. Oktober 2012

Das Rennen zwischen Hase und Igel

Die richtige Balance finden: Selbstmanagement in der Selbstständigkeit. *Seite 2*

Was wichtig wird

Über Mobilität, Individualisierung und Netzwerke: Ein Trendforscher im Gespräch. *Seite 2*

Wie wohnst du eigentlich?

Lüneburger Studenten sprechen über ihre Wohnsituation und geben wertvolle Tipps. *Seite 3*

Die besten Ideen der Welt

StartUp! Viele Einfälle, wenig Zeit. Wir begleiten die Startwochengruppen A1 und A18 auf dem Weg zu ihrer Gründungsidee. Von Astrid Jäger, Lisa Weddehage und Ann-Kathrin Krüger



„Schreibt auf, wovon ihr träumt!“, appelliert Tutorin Sophie an ihre Startwochengruppe.

Foto: Keller, Illustration: Weddehage

Füße trappeln auf den Boden des Seminarraumes, Tische und Stühle werden hin und her gerückt und auf den Tischen klebt ein Meer aus Post-Its, die die Produktivität des gestrigen Tages zeigen. Doch die Flipcharts mit leeren Seiten rufen erneut zur Kreativität auf. Der zweite Tag der Projektarbeit zum Thema Start-Up beginnt. Die Startwochengruppen haben die Aufgabe, ihre Gründungsideen zu konkretisieren und einen so genannten Business Model Canvas zu erstellen, das die Ideen auf ihre wirtschaftliche Realisierbarkeit prüft.

Doch die Ideenfindung steckt noch in den Kinderschuhen. Der Grund: Die Studenten stehen unter großem Zeitdruck. „Die Ideen sind durch die Vorgaben der Leuphana zu sehr in Schablonen gepresst“, sagt eine Studentin. Kundennutzen, Megatrends und fiktive Charaktere engen die Studierenden auf dem Weg zu einem individuellen Konzept ein. Aus diesem Grund schrieb Tutorin Sophie ihren niedergeschlagenen Schützlingen am Abend des ersten Tages noch eine SMS: „Schreibt auf, wovon ihr träumt!“ Gute Ideen entstehen

in ungewöhnlichen Situationen. Aber auch eine gute Idee muss hin und wieder losgelassen werden. „Ihr seid ein Team, verliert euch nicht in eure Ideen, seid immer noch A18!“

Identifiziert man sich zu sehr mit einer einzigen Idee, kann der kollektive Arbeitsprozess ins Stocken geraten, wie bei Startwochengruppe A1. Bei der Entscheidung für eine Idee, ist die Gruppe gespalten. Es steht sechs gegen sechs, eine demokratische Einigung scheint aussichtslos. Erst ein Tutor klärt die

Lage letztlich als Schiedsrichter. Die Entscheidungsschwierigkeiten sind bei der Fülle von Ideen nicht verwunderlich: Schuhe mit verstellbaren Absätzen. Ein individualisierter Boxsack. Klimakleidung, die immer ein wetterfestes Outfit garantiert. Ein System zur Gleichverteilung der Menschen im Zug. Handyhüllen mit Solar-Energie, die ein vergessenes Ladegerät ersetzen. Eine Mitfliegzentrale. Ein Notfallautomat für Nachtschwärmer, die das

Wichtigste für die Party nach der Party vergessen haben. Gruppe A18 entscheidet sich schließlich für eine Kleiderschrank-App und überträgt diese auf den Business Model Canvas. Die App soll helfen, bei einem überfüllten Kleiderschrank die Übersicht zu behalten und bei Bedarf in der Kleidung anderer App-Benutzer zu stöbern. Sieht man ein Kleidungsstück, das einem gefällt, wird einem automatisch angezeigt, wo man es kaufen kann.

Obwohl sich drei Gruppen einen Arbeitsraum teilen müssen und dadurch ein hoher Lärmpegel entsteht, arbeiten die Studierenden konzentriert an ihrer Aufgabe. Die Startwochentutorinnen müssen den Diskussionen zwar gelegentlich einen Schub in die richtige Richtung geben, aber den Großteil der Arbeit erledigen die Erstsemester eigenständig. Im Laufe des Tages nehmen die Projekte immer mehr Gestalt an, in Stein gemeißelt ist aber noch keine der Ideen, sagt Sophie: „Wirklich für ein Konzept entscheiden müssen wir uns erst Mittwoch. Und wirklich entscheiden müssen wir uns erst Donnerstag während der Präsentation.“

„Schreibt auf, wovon ihr träumt!“

Kundennutzen, Megatrends und fiktive Charaktere engen die Studierenden ein



Auf der Suche nach der ultimativen Geschäftsidee.

Foto: Weber

Randnotizen

Der größte Unterschied zum Leben vor dem Studium ist ja: Niemand wird euch jetzt mehr etwas hinterhertragen, schon gar keine wichtigen Informationen, Ihr selbst (und nur ihr) seid verantwortlich dafür, alles, was ihr wissen müsst, auch rechtzeitig zu erfahren (manchmal fühlt es sich an, als würde man die besonders wichtigen Termine gezielt vor euch verstecken).

Wir machen da heute mal eine Ausnahme: Heute Abend findet um 23 Uhr eine Semester-Anfangsparty in der Garage statt, es gibt einen kostenlosen Busshuttle vom Campus. Am Freitag um 23 Uhr findet dann die Ersti-Party im Vamos statt, das ist die Halle hinter der Libeskind-Baustelle.



youtu.be/HiWsQNJoJLI

Übrigens findet ihr den Zusammenschnitt der Lüneburg-Slam-Videos jetzt auf Youtube – wenn ihr diesen QR-Code mit eurem Smartphone scannt, gelangt ihr direkt dorthin.

– Zahl des Tages –

3

Sekunden

Gerade einmal drei Sekunden haben die Mensamitarbeiter Zeit, um ein Essen herauszugeben, wenn während der Startwoche alle 1800 Erstsemester in der 90-minütigen Mittagspause ein warmes Essen haben möchten.

Wer also etwas Empathie für die Damen und Herren hinter der Theke übrig hat, mache sich am Salatbuffet zu schaffen oder gönne sich einen frisch zubereiteten Milchreis aus dem Selbstbedienungsfach. Vielleicht erhöht das die Zeitspanne auf 3,5 Sekunden.

Chemisches Studentenfutter

Jeder Zeit die Droge, die am besten zu ihr passt. Einer Studie zufolge greifen bereits neun Prozent der deutschen Studierenden zu Ritalin, Tendenz steigend. Auf die Leuphana übertragen wäre das etwa die Hälfte der Erstsemester.

Ritalin, der leistungssteigernde Muntermacher in Pillenform, als chemisches Studentenfutter. Als Rauschmittel von paranoiden Selbstoptimierungsrobotern, die Angst vor dem nächsten Update haben. Als Antwort auf eine Gesellschaft, in der Kreativität und Individualität als Leistungsnachweise gefordert, in Bezug auf Biographie und Ausbildung jedoch Planmäßigkeit und rasche Eingliederung in den Arbeitsmarkt verlangt werden. Das ist paradox.

Dabei ist gegen einen gepflegten Rausch nichts einzuwenden. Nur gibt es dafür bessere Mittel als Ritalin, dessen Wirkung doch recht ernüchternd ist. Für kurze Zeit steigt die Konzentrationsfähigkeit, wäh-

rend Emotionen und Kreativität beinahe komplett ausgelöscht werden. Das kann man auch spaßiger haben. Wenn schon Gehirnzellenmassaker, dann sollte es sich zumindest gelohnt haben.

Wer das Gehirndoping verteidigen wollte, könnte einwenden: Wäre es nicht aber Lohn genug, Klausuren ohne Stress zu schreiben und gute Noten ohne Anstrengung zu bekommen? So gesehen könnte man sich auch das Bein brechen lassen, wenn man es auf die Unfallversicherung abgesehen hat. Beides ist Betrug, beides geht von dem Wunsch aus, etwas schneller und einfacher zu bekommen als andere. Wer allerdings glaubt, sich dem Leistungsdruck durch eine Leistungsdroge entziehen zu können, macht alles nur noch schlimmer. Um aus diesem Kreislauf auszubrechen, braucht es etwas anderes: Gelassenheit. Die gibt es aber noch nicht in der Apotheke.

Ein Kommentar von Nicolas Stille

So gesehen könnte man sich auch das Bein brechen lassen, wenn man es auf die Unfallversicherung abgesehen hat. Beides ist Betrug, beides geht von dem Wunsch aus, etwas schneller und einfacher zu bekommen als andere. Wer allerdings glaubt, sich dem Leistungsdruck durch eine Leistungsdroge entziehen zu können, macht alles nur noch schlimmer. Um aus diesem Kreislauf auszubrechen, braucht es etwas anderes: Gelassenheit. Die gibt es aber noch nicht in der Apotheke.

Veni, vidi, vici

Drei Tipps für die perfekte Idee Von Kassem Salim

1. Wissen ist Macht

Lies. Dich wird kein Geistesblitz aus heiterem Himmel treffen. Wachsamkeit ist dein Mittel zum Zweck. Bleib up 2 date, kenne deine Zeit, dann kannst du ihr auch voraus sein. Interessiert dich etwas? Recherchiere. Setze dich auch mit Themen auseinander, die nur indirekt dieses Metier betreffen. Was stört dich, was fehlt dir? Eine gute neue Idee ist häufig nur einen Schritt von einer bereits vorhandenen entfernt. Beleuchte jeden Winkel deines Alltags und dir wird ein Licht aufgehen.

2. Gelassenheit

Bleib geschmeidig. Es sind viele Leute mit einer Überdosis Verbissenheit unterwegs, du nicht. Ein wahrer Ideenkiller ist mangelnde Distanz. Kreativität lässt sich nicht erzwingen, man spricht sie nur auf Empfehlung. Gib dir und deinen Gedanken den nötigen Freiraum. Manchmal geht es nicht weiter, dann kann dich eine mehrmonatige Pause voranbringen. Denke laut.

Sprich mit anderen über deine Einfälle. Manchmal reicht ein Wort von einer anderen Person und bevor diese aussprechen konnte, findest du dich kleiner Düsentrüb grinsend beim Patentamt wieder.

3. Versuch und Fehlschlag

Tu es. Dir ging ein Licht auf, deine Idee ist grandios? Experimentiere damit. Verändere Details und beobachte die Wirkung. Wechsle deinen Standort und deine Perspektive und überprüfe ob dein Einfall immer noch so grandios und substantiell ist. Probleme werden auftreten, garantiert. Sie sind Teil deiner Umsetzung, finde daran Gefallen. Respektiere deine Fehlschläge. Sie zeigen dir, was zu deiner Lösung noch fehlt. Überwiegen die Probleme? Kein Ding! Mach es neu und beginne wieder bei Schritt 1.

Befragt wurde Prof. Dr. Friedrich Müller, Lehrender in verschiedenen psychologischen Themengebieten am Leuphana College

Impressum Startwochenzeitung 2012

Eine Sonderbeilage der
Leuphana Universität Lüneburg
in der Landeszeitung für die
Lüneburger Heide

Herausgeber: Verlag Landeszeitung für die Lüneburger Heide GmbH, Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg
Chefredakteur: Florian Zinnecker
Chef vom Dienst: Christoph Aberle
Textredaktion: Christina Drachslers, Hannah Fuhrmann, Annika Gelpke, Luca Graf, Hannes Harnack, Karen Hensel, Sven Husung, Astrid Jäger,

Jonas Keller, Ann-Kathrin Krüger, Stephanie Podien, Patricia Reinecke, Kassem Salim, Sarah Spee, Nicolas Stille, Simon Weber, Lisa Weddehage, Jennifer Wilke
Fotoredaktion: Merle Busch, Christina Drachslers, Hannes Harnack, Sven Husung, Jonas Keller, Sarah Spee, Simon Weber, Jennifer Wilke
Layout: Christina Drachslers, Luca Graf, Stephanie Podien
Telefon: 04131 / 740 335
E-Mail: uni@landeszeitung.de
Druck: v. Sternsche Druckerei GmbH & Co. KG, Lüneburg



Zeit für das nehmen, was gut ist.

Foto: Harnack

Die Uhr im Blick

Über die Wichtigkeit von Selbstmanagement in der Selbstständigkeit

Von Astrid Jäger

Kennt ihr die Geschichte von dem Hasen und dem Igel? Haben wir nicht alle auf den Hasen gesetzt? Schnell, selbstbewusst, fast schon überheblich, einfach ein Siegetyp.

Die Eigenschaften Selbstständiger sind schnell genannt: Sie sind flexibel, optimistisch, selbstbewusst, niederlagenresistent – und diese Liste ist sicherlich nicht vollständig. Selbstständigkeit fordert nun mal viel. Die Folge: Es wird geschuftet.

So arbeiten laut dem Statistischen Bundesamt fast 40 Prozent der Selbstständigen mit angestellten Mitarbeitern über 55 Stunden pro Woche. Das heißt mehr als elf Stunden am Tag ohne Mittagspause oder acht Stunden täglich – sieben Tage die Woche. Nicht zu vergessen, dass „über 55 Stunden“ zwar das obere Ende der Einstufungen markiert, jedoch in der Realität viel Luft nach oben lässt.

„Wer führen will, muss leiden“ – das scheint hier die von vielen Deutschen gefürchtete Devise. Laut des Rankings des Global-Entrepreneurship-Monitor (GEM)

belegt Deutschland im internationalen Vergleich mit etwa 4,3 Millionen Selbstständigen nur den vorletzten Platz. Der Grund sind Ängste, Erwartungsdruck und die

Abgabe von Lebenszeit. Selbstständigkeit wird falsch kommuniziert.

Obwohl Führung in der Selbstständigkeit viele Facetten hat, sollte es in zwei Übergruppen aufgeteilt werden. Es geht darum, ein Gleichgewicht zu finden zwischen der Aufgabe, Beschäftigte zu führen, und der Verantwortung sich selbst gegenüber.

Sich selber führen ist eine Aufgabe, die viele Selbstständige in ihrem vollgestopften Terminplan nicht mehr unterkriegen.

Dabei geht es einfach darum mal „Nein“ zu sagen. Das heißt, Höflichkeiten von Dringlichkeiten zu unterscheiden. Einen Ansatz dazu bietet das Eisenhower-Prinzip. Jeder Aufgabe wird eine Priorität absteigend von A bis C zugeord-

net. Klasse A wird selbst erledigt, C kann delegiert oder verschoben werden.

Auch bei den typischen Zeitfressern wie der täglichen Email-Flut lässt sich viel verbessern. Ein Ansatz ist: Termine immer deutlich zu vereinbaren, Gesprächsziele festzulegen, Prioritäten zu setzen. So bleibt auch Zeit für das, was gut tut.

Letztendlich muss wohl jeder selber wissen, wo die Zeitfresser und Schwerpunkte liegen, wann „Nein“ gesagt, wann delegiert oder sogar aufgeschoben werden muss. Unter dem Strich geht es um das Bewusstsein, dass ein wichtiger Teil des Selbstständig-Seins das Selbst ist.

So fragte auch der Hase den Igel nach einem Wettrennen – unwissend, dass der Igel eine wertvollere Fähigkeit besaß: die Kenntnis seiner Grenzen. Beständigkeit und der gesunde Einsatz seiner Kräfte brachten ihn zum Sieg. Der Hase hingegen brach zusammen: Elf Stunden am Tag, kein Wochenende. Hätte man ihm mal vom Selbstmanagement erzählt.

Ein wichtiger Teil der Selbstständigkeit ist das Selbst

Was die Leute wollen

Megatrends Trendforscher Florian Häupl spricht über die Bedeutung von gesellschaftlichen Strömungen Von Ann-Kathrin Krüger

Trends bestimmen nicht nur die Modewelt, sondern auch die Wirtschaft. Trendforscher beobachten rund um die Uhr den gesellschaftlichen Wandel in Technologie, Ökonomie, Soziologie und Kultur. Senior Trend Consultant Florian Häupl arbeitet für das Trendbüro Hamburg und klärt das Mysterium um den Megatrend.

Welche Megatrends gibt es?

Momentan zeichnen sich zwölf Entwicklungen ab: Individualisierung, Wissensgesellschaft, globale Mobilität, Urbanisierung, alternde Gesellschaft, Leistungsgesellschaft, Ressourcenknappheit, Gesundheit, Feminisierung, globales Mindset und Next Nature. Der wichtigste Megatrend heißt Netzwerköko-

nomie: Der Fokus verlagert sich vom bloßen Abverkauf hin zur Einbindung der Konsumenten.

Was macht ein Trend zu einem Megatrend?

Megatrends haben die längste Beständigkeit und den größten Einfluss. Sie überleben zehn bis zwölf Jahre und schreiben die Grammatik unserer Kultur neu. Konsumententrends bezeichnen die Anpassung der Verbraucher an die von den Megatrends veränderte Umwelt. Branchentrends wiederum sind Reaktionen der Unternehmen auf das veränderte Konsumverhalten.

Funktionieren gute Ideen auch ohne Megatrends?

Nein. Eine gute Idee muss die

Konsumenten in den Fokus stellen. Aus den zwölf Megatrends entwickeln sich Bedürfnisse, Wünsche und auch Ängste der Verbraucher. Ein erfolgreiches, konsumentenorientiertes Gründungskonzept muss also zumindest einen Megatrend berücksichtigen.



Megatrends sind richtungsweisend. Foto: Farina Hannemann /www.jugendfotos.de (CC-Lizenz)

Zusammen bist du weniger allein

Eigene Wohnung, Wohnheim oder Wohngemeinschaft Drei ehemalige Erstis erzählen, wie sie wohnen, mit welchen Macken sie konfrontiert sind und warum ihre Art zu wohnen für sie die einzig wahre ist Von Christina Drachslers

Der Mehrheitseigner

Laura, 21, studiert seit verganginem Jahr in Lüneburg und lebt mit fünf Kommilitonen in einer 185 Quadratmeter großen Wohnung. „Ich finde es toll, wenn ich immer Leute um mich herum habe, mit denen ich in der Küche reden kann“, sagt Laura. Für sie gibt es in großen Wohngemeinschaften eine Mischung aus vielen verschiedenen Charakteren, vom Langzeitstudenten bis zum Studenten aus Ecuador. „Ich hatte viel Glück mit meinen Mitbewohnern, es gab viele Studenten, die nach kurzer Zeit wieder auszogen. Das liegt wohl daran, dass man die Mitbewohner im Wohnheim nicht aussuchen kann, die Verwaltung übernimmt das.“ Das Zimmer war für Laura zuerst als Zwischenlösung gedacht, da es für eine WG mit sechs Personen relativ teuer war. Wer mit fünf anderen Personen zusammenlebt, stößt allerdings auch an seine Grenzen: „Ein Bewohner putzt das Waschbecken im Bad nicht, natürlich sehr nervig, aber wir sprechen offen darüber und dann läuft das. Man muss eben kompromissbereit sein, es kann nicht alles nach dem eigenen Empfinden laufen; Wer sich ein wenig zurücknehmen kann, findet hier die perfekte Bleibe.“

Das One-Room-Wonder

Maren, 21, studiert Wirtschaftspsychologie und lebt in einer eigenen Wohnung. Für sie war die Zimmersituation letztes Wintersemester sehr anstrengend: „Wer 450 Kilometer weit fährt, hat keine Zeit zu al-



Probier's mal mit Gemütlichkeit.

Foto: Drachslers

„Man sollte mit sich selbst klar kommen!“

len Besichtigungen zu gehen, es muss alles organisiert werden, es reicht nicht, wenn ich nur eine sehen kann.“ Auch WGs hat sich Maren angesehen. Weil aber die Auswahl zu

klein war, meldete sie sich kostenlos bei Maklern an; mit Erfolg. Erst als sie ihre Wohnung mietete, wurde eine Provision fällig. „Alleine wohnen ist für Menschen ideal, die es mögen, wenn nicht rund um die Uhr jemand da ist. Man sollte mit sich selbst schon alleine klar kommen. Es ist nicht schlimm, wenn ich in stressigen Prüfungsphasen das Putzen etwas schleifen lasse, ich brauche für mich alleine keinen Putzplan.

Ist man nicht sehr kompromissbereit, wäre es schwieriger in einer WG. In 30 Minuten Besichtigung lässt sich schwer herausfinden ob es passt.“

Die Nomadin

Hannah ist Hamburgerin, studiert im fünften Semester Kulturwissenschaften und pendelt. Vor ihrem Auslandssemester in Schweden lebte sie eineinhalb Jahre in Lüneburg. Zuerst im Erstsemesterhaus und in einer Wohngemeinschaft mit zwei anderen Studentinnen, was sie nicht bereut. „10 Minuten mit dem Fahrrad zur Uni sind schon sehr komfortabel.“ Doch den Abstand zu Familie,

Freunden und Kirche fand sie gerade unter der Woche lästig. „Es ist schwierig, wenn du dich jeden Abend mit Freunden in Hamburg triffst. Würde ich in Lüneburg wohnen, könnte ich das nicht, ohne ständig auf die Uhr zu schauen, wann der letzte Metronom fährt. Dafür nehme ich lieber eineinhalb Stunden an Fahrtzeit in Kauf.“ Natürlich kommt bei ihr manchmal die

Frage auf: „Warum muss ich eigentlich pendeln?“ Für sie ist klar, Hamburg ist der Ort, an dem sie sich wohlfühlt. Wer sich beim Pendeln zerissen fühlt, sollte sich früh für einen Wohnort entscheiden. Sonst kommt man nie an, ob Hamburg oder Lüneburg.

„Warum muss ich eigentlich pendeln?“

Umzug – und dann?

Ratgeber Geschafft! Endlich in den eigenen vier Wänden. Nun stellt sich die Frage: Wie und womit kann ich für wenig Geld das meiste aus dem eigenen Reich machen? Von Hannah Fuhrmann

Wo finde ich in Lüneburg günstige Möbel?

Es lohnt sich, im Internet zu stöbern – in den Ebay-Kleinanzeigen oder bei Dawanda. Günstige Einzelstücke oder alte Fundsachen werden so weitergegeben und finden ihren Platz in deiner Wohnung. In Lüneburg bietet „Sack und Pack“ Gebrauchtmöbel an (*Vor dem Neuen Tore 35*). Auch ein Besuch in den Umsonstläden in Lüneburg kann nicht schaden. Die Zwiebel (*Rotenbleicher Weg 67, Kellergeschoss*) und der Tauschring Kaltenmoor (*Stephanus Passage 21*) sind Alternativen zu teuren Möbelhäusern.

Einrichten und dekorieren mit wenig Geld?

Mit Lichterketten, Kerzen und indirektem Licht gewinnt jedes Zimmer an Wärme und Gemütlichkeit. Fotos, Poster oder Postkarten lassen die Wände persönlicher und belebter wirken. Blumen können auch Wunder wirken. Ungewöhnliche Gegenstände als Möbel zu verwenden sind immer ein Hingucker. Wieso nicht Bierkisten als Tisch oder anstatt eines Kleiderschranks eine Kleiderstange? Einfache Holzplatten können zu genialen Schreibtischen verwandelt werden. Mit Farbe lassen sich viele alte Möbel aufpeppen und dem eigenen Stil anpassen. Sollte das finanziell nicht klappen, reicht schon eine hübsche Tischdecke.

Einsatz für vier Wände

Bett dringend gesucht Sechs Tipps, wie Ihr mit Erfolg eine Unterkunft findet – auch noch in letzter Minute Von Christina Drachslers

1 Ihr habt keine Lust mehr, ein WG-Zimmer nach dem anderen anzusehen und möchtet alleine wohnen? Meldet euch **kostenlos bei Maklern** in Lüneburg an. Die Provision zahlt ihr erst, wenn sie euch eine passende Wohnung vermitteln konnten. Auch interessant für Studenten, die gerne zusammenziehen möchten.

2 Es gibt in Lüneburg und in der Umgebung die Möglichkeit, **Ferienwohnungen** für einen gewissen Zeitraum zu mieten. Es ist eine gute Möglichkeit, wenn ihr für die Wohnungssuche vor dem Semester keine Zeit hattet, da ihr zu weit weg wohnt. Auch günstige Pensionen bieten sich an!

3 Bei der **ASTA-Bettenbörse** könnt ihr euch kostenlos anmelden. Die Studenten verwalten dort eure Anfrage und suchen in ihrer Kartei nach dem passenden Bett für euch. Ideal, wenn



Nehmt, was ihr kriegen könnt, und sucht dann in Ruhe weiter.

Foto: Drachslers

ihr nur **kurz unterkommen** wollt, da euer Vermieter noch nicht ausgezogen ist oder ihr auf der Suche seid. Sie bietet sich auch an, wenn ihr Probleme mit der WG oder dem Vermieter habt.

4 Findet ihr im Studentenwohnheim keinen Platz, bietet das Studentenwerk Ost-Niedersachsen **Gästezimmer mit flexibler Mietdauer** an. Vorteil: Ihr wohnt in der Nähe der Universität und

könnt euch erst einmal in Lüneburg einleben. Gerade im ersten Semester finden sich schnell andere, mit denen man sich später eine neue Bleibe suchen kann.

5 Zur **Zwischenmiete** wohnen ist eine sehr gute Möglichkeit, die Uni und die Stadt erst einmal kennen zu lernen. Du brauchst oftmals keine eigenen Möbel, kannst dich **ans WG-Leben herantasten** und herausfinden, ob diese Wohnform für dich optimal ist. Außerdem normalisiert sich der Ansturm in der Regel im Laufe des Semesters.

6 Auch wenn es viele Studenten abschreckt, **Kaltenmoor hat sehr schöne und gut renovierte Wohnungen**; diese sind schnitttechnisch gerade für WG-Gründungen perfekt. Viel Platz für Möbel. Dort finden sich auch kleinere Wohnungen zu sehr guten Preisen. Und wer ganz oben wohnt, hat einen grandiosen Blick über ganz Lüneburg.

Wohnen nach Wunsch?

Umfrage Jeder hat eine Vorstellung, wie das perfekte Zuhause aussehen soll. Wir haben Menschen auf Lüneburgs Straßen befragt, wo, wie und mit wem sie am liebsten wohnen würden

Von Patricia Reinecke, Hannah Fuhrmann und Jennifer Wilke



Henning Möller (27), studiert Berufsschullehramt:

„Ich wünsche mir, zusammen mit meiner Freundin in einer Lüneburger WG zu wohnen. Alleine zu wohnen, wäre mir viel zu langweilig.“



Mirko Kölzer (34), Sporttherapeut:

„Ich möchte in einer Hausgemeinschaft mit meinen Freunden wohnen. Ich finde es praktisch, Luxusgüter wie eine Sauna zu teilen. Thomas D ist eine Inspiration für mich und wäre ein idealer Mitbewohner.“



Marion Liegmann (48), Pädagogische Mitarbeiterin:

„Ich wohne gern zusammen mit meiner Familie in Lüneburg. Wir können zu Fuß oder mit dem Rad alles gut erreichen.“



Christine Hoogen (23), Einzelhandelskauffrau:

„Mit meinem Freund zusammen in einem Haus am Stadtrand zu wohnen, wäre schön. Als Mitbewohner wäre Til Schweiger super, denn er ist vielseitig und hat eine tolle Persönlichkeit.“



Heidi und Wolfgang Mörlers, Pensionäre aus der Schweiz:

„Wir sind glücklich in unserem Haus und wollen nicht mehr umziehen. Als Gäste hätten wir gern Heinz Spoerli (Ballettchoreograph) und Beethoven, denn wir lieben ihre Werke.“



Mirco Möller (18), Restaurantfachkraft:

„Mein Traum ist ein Häuschen auf dem Land, mit großem Garten und netten Nachbarn. Ich mag es etwas ruhiger und würde gern mit meiner Freundin zusammenleben.“



Lina Huber (21), studiert Kulturwissenschaften:

„Eine Altbauwohnung mit Badewanne und Geschirrspüler wäre super. Meine Mitbewohner wären meine Freunde und Matthias Schweighöfer.“



Renate Prigge (53), kfm. Angestellte:

„Ich habe wohntechnisch alles ausprobiert. Jetzt bin ich in meiner 3-Zimmer-Wohnung meine eigene Hausherrin. Robert Redford hätte ich gerne als Gast. Er hat eine schöne Stimme und kann gut mit seinem Alter umgehen.“



Thorben Broders (26), studiert Business Development:

„In meiner WG, so wie sie jetzt ist, fühle ich mich sehr wohl. Eine eigene Waschmaschine und ein Pool wären aber nicht schlecht. Green Day als Mitbewohner stelle ich mir aufregend vor.“

Die Umleitung ist ausgeschildert

Mut zur Lücke Längst nicht alle Erstsemester wechseln direkt von der Schule an die Universität – weil nicht jeder Lebensweg schnurgerade verläuft. Ein Zwischenfazit Von Sarah Spee

Der Sinneswandel kam nach fünf Jahren Berufserfahrung und der Geburt meines zweiten Kindes. Realschulabschluss, Ausbildung zur Krankenschwester, verschiedene Jobs als Kellnerin, Fitnesstrainerin und freie Mitarbeiterin einer Zeitung, Heirat, Kinder. Ist das schon alles? Soll so mein Leben in den nächsten 40 Jahren aussehen? Oder gibt es doch noch mehr, das ich erreichen kann? Als ich von einer Bekannten erfuhr, die mit Ende 30 ihr Abitur nachgeholt hat und nun studiert, wusste ich: Das kann auch

ich schaffen. Über die Volkshochschule Lüneburg kann man innerhalb eines Jahres die fachgebundene Hochschulreife erreichen. Zulassungsvoraussetzung zum sogenannten „Immaturenkurs- Studieren ohne Abitur“ ist eine abgeschlossene Ausbildung plus zwei Jahre Berufserfahrung. Wer keine abgeschlossene Berufsausbildung hat, kann sich nach fünf Jahren Berufs-

erfahrung oder Erziehungszeit zur Prüfung anmelden. So wird auch Menschen, die sich spät für eine akademische Laufbahn entscheiden, eine Chance aufs Studium gegeben. Tatsächlich saßen in meinem Abendkurs einige Teilnehmer, die ihren 40. Geburtstag

schon länger hinter sich hatten. Der Immaturenkurs ist aber nur einer von vielen Wegen zum Studium. In Deutschland gibt es zu wenige Studenten – diese Wahrheit hat inzwischen auch die Länder erreicht. So kann man seit der Änderung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes vom 8. Juni 2010 auch als abiturloser Techniker, Betriebswirt, Meister und Angestellter mit einer Fachweiterbildung ein Studium antreten. Außer diesen Möglichkeiten gibt es noch viele Sonderregelungen, die von Uni zu Uni unterschiedlich sind. Es lohnt sich also, ein Beratungsgespräch an einer Universität zu vereinbaren, um die eigenen Chancen auszuloten. Als ich mich für das Studium entschieden habe, war die Aussicht auf ein besseres Gehalt nicht der treibende Faktor, auch nicht meine ent-

täuschten Eltern. Das Studium bedeutete für mich einen Schritt in Richtung Selbstverwirklichung. Einen Job haben, der mir Freude bereitet, mich fordert und meinen Ehrgeiz weckt, das war mir schon immer wichtig.

So ging es auch den anderen Teilnehmern meines Immaturenkurses an der Volkshochschule. Einige von ihnen hatten vieles angefangen und weniges beendet. Manche standen schon in jungen Jahren allein mit Kind da. Trotzdem musste ich mich oft fragen lassen, ob ich denn verrückt sei, in dem Alter, mit zwei Kindern, ein Studium zu beginnen. Einzig meine Studienwahl konnte die Gemüter beruhigen: Lehramt, etwas Solides. Auch die Leuphana hat darauf reagiert, dass immer mehr Menschen ohne Abitur an die Uni wollen. Durch Zulassungstests und Auswahlgespräche kann die Leuphana Menschen erreichen, die sonst nicht zum Zuge gekommen wären. Hier wird nicht nach Allgemeinwissen gefragt, sondern besondere kognitive Fähigkeiten geprüft. Für die Uni und ihre Studenten sind Menschen auf dem Zwei-

ten Bildungsweg eine Bereicherung. Sie haben zwar manche „Altlasten“ wie Kinder, doch wissen sie meistens ganz genau was sie wollen und stehen voll hinter ihren Entscheidungen. Schon im ersten Semester habe ich gemerkt, dass ich mit meinen vielfältigen Lebenserfahrungen positiv zu Seminarthemen und Gruppenarbeiten beitragen kann. Andererseits komme ich immer wieder an meine Grenzen, was Flexibilität und Spontaneität betrifft. Grillen auf der Mensawiese, Party nach Vorlesungsende, nicht nur einmal musste ich das aufkommende Gefühl von Neid ver-

drängen. Was mir in solchen Situationen hilft, sind die Erinnerungen an meine wilde Zeit. Und die war tatsächlich bedeutend wilder als die vieler meiner Kommilitonen. Heute zu studieren, das bedeutet Struktur, Planung, Kontinuität. Manche vergessen, ihr Leben zu genießen. Wenn mich heute jemand fragt, ob mein Studium trotz aller Widrigkeiten die richtige Entscheidung war, ist meine Antwort meist nur ein breites Grinsen. Was für eine Frage.

Ich musste mich oft fragen lassen, ob ich verrückt sei

Das Studium bedeutet für mich Selbstverwirklichung



Abitur mit Anfang 30 – und viel mehr Lebenserfahrung.

Foto: Drachslor